Glauben und Leben

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

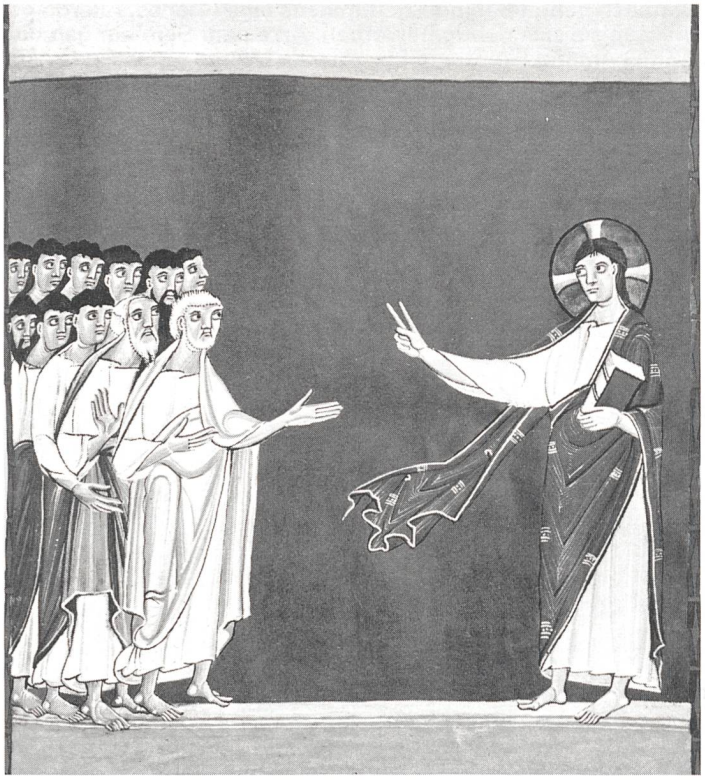
Ostern – eine Selbstverständlichkeit

Alle Welt feiert Ostern. Keinem Menschen ist dieses Fest fremd. Was an diesem Fest eigentlich gefeiert wird, weiss freilich nur ein kleiner Teil der Menschheit. Es ist das zweitägige «Grosse» Fest der Auferstehung Jesu von den Toten, das einmal jährlich im Frühling begangen wird. Das **«Kleine»** Fest der Totenauferstehung findet allwöchentlich statt – nämlich an jedem Sonntag, dem ersten Tag der Woche, weil Jesus nach den Berichten des Neuen Testamentes am ersten Tag der Woche auferstanden ist. Dass der Sonntag ein solches «kleines» Auferstehungsfest ist, bedenkt kaum noch jemand.

Warum weiss man das denn nicht mehr? Schon bald nach der Auferstehung Jesu Christi von den Toten hat es sich gezeigt, dass die Menschen eine Totenauferweckung für unmöglich halten – und darum nicht verstehen. Wie soll einer auf dieser Welt den Satz sagen können, der als Festwort der «Losungen» Jahr für Jahr über dem Osterfest steht:

«Ich war tot – und siehe, ich bin lebendig...»
(Offenbarung 1,18)

Man wird aber umgekehrt fragen müssen: Wer von uns könnte diesen Satz nicht sagen? Es hat doch eine Zeit gegeben, da waren wir alle nicht auf der Welt. Es gab einmal



gar keine Welt. Wir waren tot – die Welt ein Nichts. Dann sind wir «geworden» – aus dem Tode ins Leben hinein auferweckt worden. Wir alle, die wir leben, sind ein leibhaftiges Zeugnis dafür, dass es die Auferstehung von den Toten gibt. Ob wir das wissen oder nicht, ist zunächst nicht wichtig – und ob wir es verstehen oder nicht, ist erst recht gleichgültig. Als wir «zur Welt kamen», wussten wir es nicht und verstanden es nicht – und bis zum heutigen Tag kann es niemand verstehen, warum es Leben gibt. Aber wir leben doch – und darauf kommt es an. Es ist «selbstverständlich» – auch wenn es niemand versteht.

In einem Punkt geht die Auferstehung Jesu allerdings über das hinaus, was wir alle schon längst kennen. Er spricht nämlich:

«Ich bin lebendig in alle Ewigkeit.»

Das können wir von uns aus nicht sagen. Wir waren einmal tot – und sind lebendig – aber wir werden sterben und dem Tode wieder verfallen. Und was dann schliesslich die Oberhand haben wird, wissen wir nicht – und das macht uns Angst.

Jesu Auferstehung bringt es an den Tag, dass das Leben die Oberhand haben wird. Dass wir einmal aus dem Tod ins Leben gekommen sind, das war nicht eine Zufallslaune der Natur. Darin ist erschienen, was in alle Ewigkeit mit der ganzen Schöpfung geschehen wird: aus dem Tode hinaus und hinein in das ewige Leben!

Das verstehen wir so wenig, wie wir unser jetziges Leben verstehen. Aber ob wir es verstehen oder nicht: es gilt uns doch. Die ganze Welt feiert ja auch Ostern, obwohl sie gar nicht weiss, warum.

Fröhliche Ostern wünscht allen Lesern

Pfarrer Gerhard Blocher

---

† Anna Bösch

Sonderschule Hohenrain / Pflegeheim Sonnmatt-Hochdorf, geb. 5. Februar 1905, gest. 7. März 1992.

An einem schönen Frühlingsmorgen schlummerte die Verstorbene. Ruhig, wie es in den letzten Jahren um sie war, nahm sie von dieser Welt im Schlaf Abschied.

Sie wurde 1905 in der Gegend von Wilihof, Amt Sursee, ausserehelich geboren. Ihre Eltern kannte sie nicht. Durch eine Institution kam sie in eine Pflegefamilie nach Zürich. Mit ihrer Pflegemutter stand sie bis zu deren Tod in enger Verbindung.

In dieser Familie wurde bemerkt, dass sich dieses Kind nicht gleich entwickelte, wie die anderen Kinder. Anfragen bei Ärzten und Pädagogen ergaben vorerst keine Erklärung. Plötzlich wurde erkannt, dass Anna nicht hörte. Sie musste einer Sonderschule zugeführt werden. Da das Kind Luzernerin war, kam sie nach Hohenrain in die Schule. Nun kehrte sie nur noch während der grossen Schulferien heim zur Pflegefamilie. Ihr Daheim wurde von da an Hohenrain. Hier fasste sie Wurzeln, die allem Stress standhielten.

Nach der Schule, Anna hätte gerne einen Beruf erlernt, wurde ihr befohlen, in Hohenrain mitzuarbeiten. Ein Entscheid, dem die Verstorbene ein Leben lang die Treue hielt. Über 40 Jahre arbeitete sie überall im Heim als Hausangestellte. Sie tat ihre Pflicht gerne. Sie war sehr exakt, sauber und duldete keine Unsauberkeiten oder Halbheiten. Ich erinnere mich noch gut, wie sie sich am glänzenden Gangboden freuen konnte oder weinte, wenn die Kinder schnell wieder alles schmutzig machten. Sie kam mit den Kolleginnen, mit den männlichen Angestellten, der Heimleitung und den Kindern sehr gut aus. Gerne machte sie mit allen einen Spass. Besonders stolz war sie, wenn der Direktor das saubere Zimmer, den Gang oder die schön geputzte «alte Küche» lobte. Ihre Augen glänzten ob diesem Ruhm, und der kam ihr oft zu. Mit ihren gehörlosen Kameradinnen verstand die sich ausgezeichnet. Die Schwestern bedeuteten ihr viel und hier holte sie auch Kraft und Trost in traurigen Stunden.

Der wohl schwerste Schritt in ihrem Leben war der Eintritt ins Pflegeheim Hochdorf, da ihre Kräfte allzusehr nachgelassen hatten. Es brauchte eine lange Zeit, bis sie sich einigermassen heimisch fühlte. In den letzten zwei Jahren ist ihr das gelungen. Aber täglich waren ihre Gedanken mit Hohenrain und dem Heimleben verbunden. Besucher von Hohenrain brachten der Verstorbenen grosse Freude. Letztes Jahr war sie letztmals selber auf Besuch im Heim. Ihre Freude war enorm und all die Erinnerungen sprudelten nur so hervor.

Fortsetzung Seite 5